

### **Rund um den Frauenturm.**

Mein lieber Carl May, Du alter, lieber, jugendlicher Alter! Läßt man Dich denn immer noch nicht in Ruhe? Mit Ekel gedenke ich jenes Skandals, den vor Jahren eine Anzahl Sittlichkeitsbonzen gegen Dich wachrief. Auch ein hiesiges Blatt beteiligte sich daran. Ja, es hatte die Fehde sogar begonnen. Man beneidete Dich um Deinen Erfolg, der allerdings ein märchenhafter ist. An Walter Scotts Siegeszug erinnert er. Deine Reiseabenteuer-Geschichten gehen von Hand zu Hand. Der Junge und der Mann lesen sie. Hunderttausende Deiner Bücher fanden bis jetzt auf dem Weihnachtsmarkte Absatz. Einen solchen Erfolg darf in Deutschland kein Schriftsteller ungestraft haben, er sei denn von der Zunft und fromm und langweilig wie ein Nieritz, der der sowieso schon ledernen Spießbürgermoral noch lederne Höschen angezogen hat.

Du standest vor allem in Ungnade bei einem stockkatholischen Blatte am Rhein und bei einem stockprotestantischen Blatte an der Elbe. An der Elbe, wo die wasserdünne Poesie so gedeiht, ist man ja auch bestrebt, wasserdünne Moral der lieben Jugend einzufiltrieren. Alljährlich werden da zu Weihnachten in dem Blatte, das ich meine, lange Verzeichnisse herausgegeben. Darinnen steht, was für Bücher die lieben Eltern ihren lieben Kindern kaufen sollen, damit diese nicht an Herz und Seele Schaden erleiden. Man [ ... ? ... ] eiste alkoholfreie Literatur, fade Gehirnlimonade.

Deine Bücher, lieber Carl May, stehen natürlich nicht in diesen Verzeichnissen. Ganz im Gegenteil. Man hat sie auf den Dresdner Index gesetzt. Ja, auf den Index in Dresden, in der Stadt, wo doch die Nick Carter Company unter der Direktion des großen Schauspielers Brockmann aus Newyork unbeanstandet ihre Verbrechen erzeugenden Detektiv- und Raubmörderstücke aufführen durfte! Diese Company mußte sogar ihr Gastspiel in Dresden verlängern, da sie hier ausgezeichnete Geschäfte gemacht hatte. In Leipzig wurde dieser amerikanische Schauspielergesellschaft das Gastieren noch in letzter Stunde verboten. Man geht da von dem sehr richtigen Standpunkte aus, das diese ganze Nick-Carter-Literatur, die erzählende wie die dramatisierte, die Jugend verdirbt und in manches unschuldige Herz den Keim des Verbrechens legt. Doch diesen Erzeugnissen einer Schundliteratur ging die Dresdner Presse nicht zu Leibe. Wohl aber hatte man vor Jahren Deine erzählenden Dichtungen – ja, Dichtungen nenne ich diese Abenteuerroamen! – als unmoralisch, als Gift für jugendliche Seelen hingestellt.

Du hast damals großes Aergernis und große Aufregung gehabt, lieber Carl May, und die Kollegen von der Tagespresse verließen Dich mit wenigen Ausnahmen. Deine großen, flammenden Verteidigungen aber in Form von geldbringenden Annoncen nahmen die Dresdner Blätter gern auf. Du bezahltest gern das leicht käufliche Preßpapier, um der Welt wenigstens Deine ehrliche Meinung zu sagen. Und Du siegtest doch. Nicht durch diese Annoncen, sondern durch Deine Schöpfungen, die die Kinder einer schönen, reichen Phantasie sind ....

Schon als Gymnasiast haßte ich die Indianerschwarten, das Heft zu 25 Pf. Gar mancher meiner Mitschüler hat ihnen seine Zukunft geopfert. Jetzt sind an die Stelle dieser Indianerschwarten die noch mehr verderbenden Nick-Carter-Romane getreten. Auch den vielgerühmten Lederstrumpf, den das strenge Blatt an der Elbe sogar den lieben Eltern für ihre lieben Kinder zur Weihnachtszeit empfiehlt, konnte ich nicht leiden. Das war spärliche Poesie, die man in diesem ledernen Buche fand. Aber Deine phantasiereichen Gedichte in Prosa, Kinder der Wahrheit und der Dichtung, die las ich als Gymnasiast mit freudiger Erregung. Die füllten mir Herz und Seele aus, und auch der Geist darbt da nicht. Und ich muß gestehen: nicht eine einzige Regung stieg beim Lesen dieser Geschichten in meiner Seele auf, nicht eine, die mich vom rechten Wege abzulenken drohte. Wir Gymnasiasten stritten uns in der Schülerbibliothek um Deine Bücher. Jetzt ist's vielleicht anders geworden. Nicht daß die jungen Feuergeister des Gymnasiums anderen Sinnes und Geschmackes geworden wären, sondern vielleicht die Lehrer. Denn auf dem Index eines streng pfäffischen Blattes in Babel an der Elbe standen und stehen Deine Bücher. Und das ist von üblen Folgen, lieber Carl May.

Nun hat sich wieder ein Sittlichkeitsapostel gefunden, der die Jugend vor Dir, dem bösen Rattenfänger von Hameln, warnt. Rudolf Lebius, der „gelbe“ Mann, ist es, jener Herr, der eine Zeitlang Dresden unsicher machte. Wes Geistes Kind er ist, geht daraus hervor, daß er, der seinerzeit geschworener Sozialdemokrat war und für die hiesige „Arbeiterzeitung“ leitartikelte, zu gleicher Zeit in den „Neuesten Nachrichten“ ein- und ausging und dort seine Minen gegen die rote Internationale legte. Da aber niemand zween Herren

dienen kann, sondern entweder den Sozis oder den Bourgeois, setzten ihn beide kalt. Und nun führte er in seinem „Sachsenspiegel“ ein eulenspiegelhaftes Dasein. Er trieb allerlei literarische Allotria, bis er endlich verkannt das schnöde Dresden verließ und in Berlin als „Gelber“ wieder auftauchte. Und ich wette, wenn er Berlin mit Köln vertauschen wird, wird er als ehrlicher Zentrumsmann für Papst und Index kämpfen. O, über die Kautschuk-Charaktere, die in jeder Gesinnung gesinnungstüchtig arbeiten können! Jetzt spielt Rudolf Lebius den christlich-sittlichen. Er hat eine Broschüre gegen Carl May losgelassen, die diesen als „Verderber der deutschen Jugend“ hinstellt. Dieses Unterfangen ist bereits in der vorigen Nummer dieses Blattes genügend niedriger gehängt worden. Selbst der Verleger der Broschüre des Herrn Lebius hat sich nun offen von dem farbenschillernden Autor, der heute tot, morgen gelb, übermorgen schwarz ist – eine widerliche Couleur! – losgesagt, da er von ihm wissentlich irregeführt worden sei.

Mein lieber Carl May, Du hast Glück mit Deinen Feinden, oder auch Deine Feinde haben Pech mit ihrem Feldzug gegen Dich!

Ich weiß nun zwar, daß es viele ehrenhafte Männer geben wird, die uns beide guter Freundschaft bezichtigen werden; die da behaupten werden, ich schreibe für Dich Reklame. Sieh', lieber Carl May, diese Leute haben ausnahmsweise mal recht. Ja, wir sind gute Freunde, Du und ich! Wir beiden haben uns zwar noch nie gesehen, auch noch nie geschrieben. Aber ich nannte Dich schon als Pennäler meinen Freund und war vor Jahren im Federstreit für und wider Dich Dein getreuer Freund. Und Du wirst mir jetzt auch, da Du dieses liest, ein Freund werden. So also haben die Verleumder doch recht. Auch schreibe ich dies, damit noch manche, die Dich nicht kennen, auf Dich aufmerksam werden sollen, denn ich will, daß Dir aus ihrer Feindschaft viel Ehr' erstehe.

So, nun habe ich Dir, mein lieber Carl May, die Schuld, in der ich seit meiner Knabenzeit bei Dir stehe, abgetragen. Ich schwur mir, Dir einmal recht wacker zu helfen aus Dankbarkeit für Deine schönen Geschichten. Ich wünschte Dich auf einem Deiner Abenteuer einmal in Gefahr zu sehen und Dir hilfreich beizustehen. Ich sah Dich in meiner feurigen Kinderphantasie in tropischen Wäldern vorwärtsdringen und plötzlich von einer tückischen Schlange angegriffen. Da griff ich nach einem Knüppel und schlug damit der Schlange tüchtig auf den Kopf. Und nun ist es Wahrheit geworden. Ich habe wirklich einen Knüppel genommen und die Schlange auf den Kopf geschlagen .....

Ich schreibe dies lachend an einem lachenden Märztage. Wie dieser Märztag, so soll ja auch die Satire sein, frisch und heiter. Das hilft gegen Dummheit und Bosheit. Laß Dich nicht beirren durch alte, morsche Geister, Carl May! Du hast die fröhliche, märchenfreudige Jugend für Dich.

Es grüßt Dich mit frischem und heiterem Gruß Dein Märzkind

Curt Müller.

---

Aus: Sächsische Gerichts-Zeitung, Dresden. 14.03.1909.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018